

# SPRACHE ALS ENTWICKLUNG UND ZUSTAND

WOLFGANG SCHLACHTER

Die Sprache neigt eher zur Zuständigkeit als zur Entwicklung, während etwa die Flora mehr dem Schema der Entwicklung folgt. Der Prototyp des Prozesshaften ist die Geschichte. Sie eignet sich gut zu kontrastivem Vergleich mit der Sprache, um deren Verhältnis zu den beiden Seinsweisen schärfer herauszuarbeiten.

Beide Existenzformen befinden sich zugleich in Zustand und Veränderung, die Geschichte jedoch mehr in dieser, die Sprache mehr in jenem: der Staat USA existiert seit 200 Jahren, erlebt aber jeden Tag seine Geschichte; in der Sprache laufen jeden Tag unzählige Prozesse ab, die aber für ihre Geschichte irrelevant sind. Beide Prozesse verlaufen in der Zeit; diese ist jedoch für die Geschichte Thema, für die Sprache nur Anschauungsform. Das Nacheinander gibt den historischen Ereignissen ihren Sinn, den Sprechereignissen ihre Anordnung. Man sieht: beide Gegenstände haben Teil an ontologischen Kategorien, aber in verschiedenem Mass und Ergebnis.

Wesentlicher für die beiden Seinsarten sind jedoch einige kontradiktorsche Gegensätze, z. B.: die Sprachen sind offene Systeme, die "Geschichten" Verläufe; es gibt Welt-Geschichte aber keine "Welt-Sprachengeschichte": Weltgeschichte ist die Summe von "Geschichten", eine Summe von Sprachgeschichten gibt es nicht: jene lassen sich addieren, diese nur aufzählen; mehr gestattet die Systemhaftigkeit nicht. Man kann eine Geschichte der Geschichte schreiben (etwa der Renaissance), aber nicht eine "Sprache der Sprache". Wenn man die zweckhaften Handlungen des Menschen beiseite lässt, folgen die historischen Ereignisse zufällig aufeinander; die Sprechhandlungen sind immer zweckbestimmt. Selbst die Sprachgeschichte ist kaum je umkehrbar: Apokope setzt die betroffenen Laute voraus, der Konditional-satz zumeist den Fragesatz u. a. In der Sprachgeschichte ist (infolge der Systemhaftigkeit) eine Tendenz zur Beharrung erkennbar; Veränderungen machen sich zunächst als Störung bemerkbar, der Verlauf muss sich dem System anpassen. Beide Vorgänge müssen vom Sprecher akzeptiert werden und haben daher wenig Eigendynamik. Die Geschichte (als Summe aller Vorgänge und Zustände) ist nicht voraussagbar, weil sie eine unendliche Menge zweckbestimmter Handlungen enthält; deren Ergebnis ist weniger determiniert als das der (relevanten) sprachlichen Vorgänge.

Die sog. "historische Kausalität" lässt sich erst a posteriori feststellen: sprachliche Veränderungen können, auch wenn sie nicht bewusst herbeigeführt sind, schon während ihres Ablaufs als sinnvoll (wenn auch zuweilen als unerwünscht) erkannt werden, weil ihr Zusammenhang mit der

Sprache systemgebunden sein muss (z. B. Bildung neuer Wörter, neuer Kasus). Die Ursachen historischer Veränderungen im weitesten Sinne (also auch Klima, Wirtschaftsformen, soziale Zustände u. a.) sind sachgebundene, genereller, vielfältiger, daher aber auch zufälliger; die verändernden Faktoren der Sprachgeschichte sind ganz von Menschen bestimmt, rationaler, individueller, aber auch bedingter. Die geschichtliche Entwicklung wird durch ihre eigene Dynamik ausgelöst, die sprachliche durch das menschliche Denken. Zwar sind auch Denken und sprachliche Entwicklung Geschichte, aber auf Grund des einzigartigen Verhältnisses zwischen Sprache und Denken muss das "von aussen" auf die Sprache einwirkende Geschehen die Gesetzlichkeit von Denken und Sprache passieren, ehe es auf die Sprache und ihre Geschichte Einfluss nehmen kann. Das Historische an den Sprachen (einschl. der Phonetik), die äussere Erscheinungsform und deren kommunikative Funktion ist zufällig, z. B. die Lautfolge d-e-m als deutsches Wort und ihre Funktion; aber die wechselseitigen Beziehungen der Sprachelemente sind systematisch. Systemfremde Störungen können isoliert einwirken; sie können den Anstoss zu weiteren, u. U. dem System angepassten Veränderungen geben (z. B. Umbau des Vokalismus im Mittelenglischen, Diphthongierung im Urlappischen u. a.).

Andererseits gehört es zum Wesen des Systems, "zufällige" historische Einflüsse abzuwehren; die Sprachgemeinschaft kann sie zurückweisen (z. B. Modewörter und -wendungen; deutsch *frug* statt *fragte*; das ungarische Dativsuffix *-nak, -nek* vor Postpositionen u. a.) In der Geschichte entspricht dem die Tradition: ein soziales Verhalten gegenüber dem Wirken des Systems in der Sprache. Derlei Einflüsse können in beiden Bereichen das Entwicklungstempo verändern, und zwar unabhängig voneinander: sie sind in beiden Fällen "Geschichte" und stehen daher der Sprache ferner als der Historie. Die Tradition kommt der Systemhaftigkeit der Sprache entgegen, widerspricht aber dem ständigen Wandel in der Geschichte. So kann das Entwicklungstempo in Sprache und Historie verschieden sein, obwohl doch beide "geschehen" und vom Menschen ins Werk gesetzt werden. Der Mensch wirkt auf seine Sprache unmittelbarer ein als auf das Geschehen in seiner Umgebung, so kann sich das Sprachsystem unabhängig von der Geschichte ändern (Analogie, Lautwandel, funktionelle Veränderungen usw.). Nur selten gelingt es unmittelbare Einwirkungen von einem Bereich auf den anderen zu entdecken, dann aber gewöhnlich von der Geschichte auf die Sprache, nicht umgekehrt. Eingriffe der Geschichte in die Sprachgeschichte, also Einflüsse auf die äussere Erscheinungsform, sind dagegen häufig: hierher gehört die Sprachplanung im weitesten Sinne, Ausbildung von Sondersprachen, Entlehnung, Sprachkontakte, Sprachmischung u. v. a.

Die Betrachtung der beiden Begriffsinhalte hat gezeigt, dass sie in einem sehr komplizierten Verhältnis zueinander stehen; Ähnliches und Gegensätzliches liegen dicht nebeneinander. Das wäre an sich noch nicht bemerkenswert; das Gleiche gilt etwa auch für Hochsprache und Dialekt, um beim Thema zu bleiben. Nur hält hier das gemeinsame Dach "Sprache" die beiden Bereiche fester zusammen. Im vorliegenden Fall ist zwar das Thema auch "Sprache", aber der Gegensatz liegt nicht, wie bei dem Paar Hochsprache und Dialekt auf derselben (historischen) Ebene. Der kontrastive Begriff "Geschichte" wurde hier absichtlich so gewählt, dass er teilweise auf einer anderen Ebene, der kognitiven, liegt. Von dieser Verschiedenheit geht die erhellende Wirkung des Begriffspaares aus. Mit der Geschichte verglichen, ist die Sprache wesentlich Zustand; mit der Sprache verglichen ist die Geschichte wesentlich Verlauf. Aber es gibt ja auch Sprach-Geschichte, ihre Entsprechung wäre "Geschichts-Geschichte", d. h. die zusammenfassende Schilderung aller konkreter Geschehensabläufe unter historischem Gesichtspunkt. Hier versagt die Parallelität: solche historische Zusammenfassung aller Sprachen ist nicht sinnvoll. Sie könnte allenfalls mehrere verwandte Sprachen darstellen. Ein "historischer Zustand" ist nur im Rahmen der Gesamt-Geschichte noch "Geschichte"; ein Sprachzustand dagegen ist die natürliche Erscheinungsform der Sprache: Sprachgeschichte ist eine Abfolge von Zuständen. Deshalb ist eine konkrete Darstellung eines historischen Ablaufs nicht das Gleiche wie die Sprachgeschichte. Diese behandelt begrenztes, systematisch geordnetes Material, jene eine unbegrenzte Menge erst durch die Behandlung in sinnvollen Zusammenhang gebrachter Ereignisse. Für die Sprachforschung ergibt sich die Konsequenz, dass eine angemessene Methode zweckmässig kombinierte diachronische und synchronische Gesichtspunkte gleichzeitig zur Geltung bringen muss. Immerhin: der Mensch "macht" beides. So wundert man sich jedesmal, wenn man feststellt, dass in jenem Zeitraum die Geschichte schneller fortschreitet als die Sprache oder umgekehrt. Mit dem relativen Begriff "fortschreiten" soll hier die Anzahl der wesentlichen Veränderungen in der Zeiteinheit gemeint sein. (Dass die Sprachgeschichte schneller verlaufen kann als die Geschichte, habe ich am Beispiel lautgeschichtlicher Vorgänge aus urlappischer Zeit vorgeführt, s. Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen 1991, Nr. 1.)

Veränderungen in der Sprache sind Sprachgeschichte, aber nicht Geschichte. Sie haben den Widerstand des Systems zu überwinden und setzen die Akzeptanz durch die Sprachgemeinschaft voraus. Der Normalfall ist daher, dass sich die Sprache langsamer entwickelt als die Geschichte. Der interessantere umgekehrte Sachverhalt muss wohl von der Geschichte bedingt sein; er erfordert eine "Veränderung" in der Sprachgemeinschaft selbst, eine Uminterpretation des Systems.